

Cottbus fitter als Potsdam

Den zweiten Platz im landesweiten DAK-Städtevergleich „Gesund! Ich bin dabei!“ ersportelte sich Potsdam. Der Sieger heißt Cottbus, Strausberg belegte Rang drei. Die Stadtoberhäupter aus den drei Städten erhalten am 6. Juli im brandenburgischen Gesundheitsministerium die Siegerpokale. Zum dritten Mal infolge fand der Wettbewerb in Brandenburg unter der Schirmherrschaft von Ministerin Dagmar Ziegler statt. Zwischen dem 3. April und dem 20. Juni hatten 2340 Brandenburger aus 39 Städten teilgenommen. Sie radelten knapp 5000 Kilometer auf dem Ergometer und setzten gemeinsam mit der Krankenkasse Zeichen für Gesundheit und Breitensport. MAZ

Plätze für Jugendweihe

BABELSBERG ■ Der Bezirksverband Potsdam der Arbeiterwohlfahrt (Awo) beginnt bereits jetzt mit den Planungen für die Jugendweihe im kommenden Jahr. Noch habe der Bezirksverband freie Plätze für die Jugendweihe im Mai 2007, berichtete Kerstin Maaß von der Awo gestern. Nähere Informationen erhalten Interessierte unter ☎ 0331/74 81 573 oder direkt im Büro in der August-Bier-Straße 86. Dort sind auch Anmeldungen möglich.

Junge Schweizer lernen Deutsch

Deutsch lernen in Potsdam – das wollen französisch sprechende Schweizer Jugendliche aus dem Kanton Genéve. Am Wochenende trafen die 16- bis 19-Jährigen zum Feriensprachkurs ein, sie wohnen bei Gastfamilien und erhalten wochentags Unterricht. Neben einem Anti-Heimweh-Treffen gibt es auch ein Theaterprojekt unter Anleitung von Theaterpädagogen des Hans-Otto-Theaters, welches dann zum Abschlussfest am 26. Juli aufgeführt wird. Außerdem sind in der Freizeit Besuche der Potsdamer Schlösser, des Filmparkes und eine Radtour geplant. Feriensprachkurse für Schweizer Jugendliche finden seit 1992 statt. MAZ

Bürgerinitiative trifft sich

AM STERN ■ Am morgigen Mittwoch kommt die Bürgerinitiative Stern um 18 Uhr im Bürgerhaus „Sternzeichen“ zu ihrer letzten öffentlichen Beratung vor der Sommerpause zusammen. Besprochen wird neben allgemein interessierenden Fragen der aktuelle Stand der Vorbereitungen für das Stadtteilstern am 9. September.

Uni bietet Sommerkurs für Frauen

SANSSOUCI ■ Vom 10. bis Juli findet an der Universität Potsdam die sechste Sommeruniversität „Juwel“ statt. Sie steht in diesem Jahr im Zeichen der Informatik. Die Teilnehmerinnen erhalten zum Beispiel einen Einblick in das Fraunhofer Institut für Rechnerarchitektur und Softwaretechnik. Ausgewählte Projekte werden demonstriert, so etwa die digitale Litfasssäule oder der Lottorechner Keno. Darüber hinaus ist ein Besuch im Gründerlabor der Uni vorgesehen, wo in einem Seminar mehr über Weblogs zu erfahren sein wird. Außerdem referieren Mitarbeiter des Hasso Plattner Institut (HPI) über Petri-Netze. Zudem gibt es für Schülerinnen der Klassen 10 bis 13 Workshops zu verschiedenen Informatikthemen.



Werner Bag gestern in der Waldorf-Schule in der Waldstadt.

FOTO: MAZ/BERND GARTENSCHLÄGER

Die Verwaltung des Völkermords

Werner Bag berichtete Waldorfschülern von den Jahren im KZ

SONJA HAASE

Es darf nicht vergessen werden, „wozu ein Riesenvolk fähig ist“. Es darf nicht vergessen werden, „wie man das organisiert hat, wie man tausende Menschen einfach weggenommen hat, und niemand hat gefragt, wo die sind.“ Der Gast, den die Schülern der 9. bis 12. Klassen der Waldorfschule gestern bei sich begrüßten, heißt Werner Bag. Er war gekommen, um aus seinem Leben zu berichten, vor allem über die Jahre im Konzentrationslager. Bag erzählte mit größter Ruhe und verzichtete darauf, die Gräueltaten im Detail zu beschreiben. Statt dessen schilderte er, wie Deportation und Mord akribisch geplant und verwaltet wurden und dass es dazu mehr als eines Menschen bedurfte.

Bags Lebensgeschichte beginnt 1924 in Oberhausen. Für den deutschen Juden wurde der Schulbesuch bald unmöglich. 1942 versuchte er, in die Schweiz zu fliehen, wurde aber an der Grenze gefasst und kam in „Schutzhaft“. Nur am Rande erwähnte Bag, dass ihm alle Schneidezähne ausgeschlagen wurden und dass er später bei der Befreiung des KZ Ebensee nur noch 44 Kilogramm wog. Erst auf Nachfrage der Schüler, ob er denn nie die

Hoffnung verloren habe, gestand er: „Ich glaube, kein Mensch hat je geglaubt, dass er Auschwitz überlebt.“

„Das ist ja ein riesen Verwaltungsapparat.“

Bag überlebte. Von Karlsruhe aus war er nach Auschwitz gebracht worden, wo er eigentlich gleich sterben sollte. Später erfuhr er jedoch, dass Schutzhäftlinge nur nach „Absprache mit Berlin“ umgebracht werden durften. Bag lächelte, während er den Schülern erklärte: „Was ein Unglück war, als ich den Schutzhaftbefehl bekam, war nachher meine Lebensrettung.“

Die Sachlichkeit, mit der Werner Bag vor allem die makabere Absurdität der Verwaltung von Verbrechen darstellte, war so eindringlich wie ein Bildbericht über die Massenmorde, das war den Schülern anzusehen. Es brauche ja einen riesen Apparat, „um 100000 Häftlinge zu verwalten“, sagte Bag. Es war auch eine „Anweisung aus Berlin“, dass Häftlinge keine Privatleute mehr betreuen durften. Das hatte zu Bogs Aufgaben gezählt und dazu geführt, dass er als „Läufer“ am Tor des KZ eingesetzt worden war. So habe er „als einer der ganz wenigen Einblick erhalten, wie

so ein Lager funktioniert“. Zum Jahreswechsel 1944/45 war Bag bei der Räumung des Lagers Auschwitz und dem Todesmarsch dabei. „Manche Sachen will ich gar nicht erzählen, weil die wirklich zu schlimm sind“, sagte er. Das Grauen sei ohnehin nicht zu beschreiben. Im April 1945 kam Bag nach Ebensee. „Das erste Mal in meinem Leben, dass ich Berge gesehen habe. Das war wunderschön“, hob er, wie schon zuvor häufiger, positive Gefühle hervor. Dort erlebte er die Befreiung durch amerikanische Soldaten, verließ das Lager in Richtung Wien, bekam Arbeit bei den Amerikanern und ging schließlich für zwölf Jahre in die USA. 1957 kam er nach Berlin zurück. Doch Bag fand ohne Ausbildung nur schwer Arbeit und bekam erst 1958 eine geringe Hilfe vom Staat. Der heute 82-Jährige arbeitet noch immer fünf Tage in der Woche in seinem Autohandel, da seine Rente unter dem Existenzminimum liege.

Seine Vergangenheit verdrängte Bag, „bis ich Christian kennen gelernt habe“. Christian Ender, der wie Bogs Ehefrau Heidruth ebenfalls in der Schule zu Gast war, traf Bag im Jüdischen Museum Berlin. Er produzierte mit ihm eine DVD über Bogs Leben, so dass

sein Bericht mehr Menschen zugänglich wird.

Die Waldorfschüler hatten viele Fragen an Bag, die dieser sehr offen beantwortete. Wie habe es seiner Meinung nach zu all dem kommen können, wollte ein Schüler wissen.

„Ich war mein ganzes Leben lang Optimist.“

Der Anfang sei gewesen, dass man „die NSDAP nicht für voll genommen“ habe, sagte Bag. Selbst seine Großmutter habe sie gewählt – und wurde einige Jahre später umgebracht. „Sie haben das in der Hand mit ihrer Wahlstimme“, sagte Bag daher. „Wenn sie nicht wählen gehen, dann finde ich das ganz schlimm.“ Was er für eine Meinung vom Leben habe, wollte ein Schüler schließlich wissen. „Ich war mein ganzes Leben lang Optimist und bin es auch heute noch“, erwiderte Bag. Die Schülerinnen Paulina Senf und Lucia Lang, beide 18, waren beeindruckt. Sie sei froh, dass Bag vor allem von seinen Gefühlen und weniger von den Gräueltaten berichtet habe, sagte Paulina. „Dass man nach so krassen Umständen...“, begann sie, „...noch so ein Glück empfinden kann“, beendete Lucia den Satz. Und Paulina nickte.

Schulweg wird Geschichtsbuch

Voltaire-Schüler erkunden Lindenstraße

INNENSTADT ■ Seit Ende Mai recherchieren zehn Schüler der Voltaire-Gesamtschule die Geschichte der Lindenstraße. Gestern stellten sie das Projekt und ihre Zwischenergebnisse Kulturministerin Johanna Wanka (CDU) vor. Sie sind Teilnehmer des Programms Zeitsprünge, das von der Stiftung Demokratische Jugend initiiert wurde. Es wird in den neuen Bundesländern angeboten und soll Heimatverbundenheit fördern.

Die Schüler waren gründlich auf ihre Erkundungstour vorbereitet. So bot die Landeskoordinierungsstelle Seminare zur Archivarbeit, zum Umgang mit Zeitzeugen und zur Sütterlinschrift an. Projektleiterin Astrid Priebis-Tröger organisierte Führungen im ehemaligen Stasi-Gefängnis in der Lindenstraße und durch das Militärwaisenhaus. Diese Ausflüge haben bei den Nachwuchsforschern Lust geweckt, sich am Projekt zu beteiligen. Tröger hofft auf die Abenteuerlust. Sie mit der neueren Geschichte zu befassen, bevor sie im Unterricht behandelt wird, könne den Schülern einen ganz neuen Zugang verschaffen, sagte sie.

„Wir wussten nicht viel über die Lindenstraße, das war einfach unser ganz normaler Schulweg“, sagte Lisa Fischer aus der achten Klasse. Der Besuch im Stasi-Gefäng-

nis hat sie aber so bewegt, dass sie mehr erfahren wollte. „Es ist so schwer, sich heute vorzustellen, wie das damals war.“ Gemeinsam mit Caroline Liebchen und Versasca Seidel möchte sie nun einen Zeitzeugen befragen, dessen Geschichte aufnehmen und in einer Broschüre veröffentlichen. Eine andere Gruppe beschäftigt sich mit der Geschichte der Voltaire-Gesamtschule. Es sei für sie kaum zu glauben, dass der Ruf der Schule einmal so schlecht war, berichten die Mädchen. Die Ergebnisse ihrer Recherche wollen sie auf der Internetseite der Schule veröffentlichen. Die Schulgeschichte sei dort nämlich noch nicht erwähnt. Hannah Tröger hat eine Gruppe für sich allein gegründet. Mit Kamera und Notizblock erkundet sie die Lindenstraße. Sie hat festgestellt, dass es in der Straße 137 Bäume gibt, aber nicht alle Linden sind. Sie hat 15 Restaurants gezählt und Fotos von Hinterhöfen gemacht. Ihre Ergebnisse will sie als Fotoausstellung präsentieren.

Johanna Wanka sieht sich als Patin für die Voltaire-Schüler. Die abschließende Präsentation der Forschungsergebnisse soll am 16. November im Alten Rathaus stattfinden. Dort sind dann alle 25 Projekte dieses Jahres aus Brandenburg zu Gast. cs

NAMEN & NACHRICHTEN

Bange vor Physik war **Sebastian Bange** nie. Schon als Kind hatte er Lust am Experimentieren, belegte am Gymnasium einen Leistungskurs und begann schließlich an der Potsdamer Uni ein Studium in seinem Lieblingsfach. Mit Erfolg: Der 26-jährige gebürtige Berliner und sein Kom-

mitone **David Groß** gehören zu den zehn Beststudenten, die am 13. Juli den von der Physikalischen Gesell-



S. Bange

schaft zu Berlin und der Wilhelm und Else-Heraeus-Stiftung mit jeweils 1500 Euro dotierten Physik-Studienpreis erhalten. Die Hanauer Firma Heraeus ist ein weltweit agierendes Technologieunternehmen.

Bange hat alle mündlichen Prüfungen mit 1,0 bestanden – „da zählt Faktenwissen“ –, diese Note gab's auch für die Diplomarbeit

über experimentelle Quantenoptik. „Es geht um das Leistungspotenzial von Photonen, den Teilchen des Lichts, die Informationen transportieren“, erklärt der Physiker. Die Forschungsergebnisse könnten eines Tages in Quantencomputer und abhörsichere Kommunikationssysteme münden. Bange fühlt sich nicht als Streber. „Ich hab' sogar 'ne Freundin“, sagt er lachend. In Potsdam mag er „die Ruhe und die Rückzugsgebiete“, sagt Bange. Er spielt „laienhaft Gitarre“ und ist als leidenschaftlicher Kletterer im Alpenverein.

Für Leute ab 25, die entspannt tanzen wollen, hat Potsdams Top-Model **Frankiska Knuppe** (31) mit ihrem Mann **Christian Möstel** kürzlich den Club „Paparazzi Lounge“ über dem Klosterkeller eröffnet. Der Promi-Tempel fasst 200 Leute, es gibt vorerst nur Getränke. Selbst die Drinks servieren werde sie nicht, erzählte die Joop-Entdeckung dem Magazin „Frau im Spiegel“.

Wegweiser durch ein fremdes Land

Publikation des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes unterstützt Kongo-Mission

Rechtzeitig zur bevorstehenden Kongo-Mission der Bundeswehr hat das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) den Wegweiser „Demokratische Republik Kongo“ herausgegeben. Er ist in der im vergangenen Sommer gestarteten Publikationsreihe „Wege zur Geschichte“ erschienen. Der Band bietet mit Blick auf UN-, EU- und NATO-Einsätze deutscher Soldaten zuverlässiges Hintergrund- und Orientierungswissen über die politische und militärische Situation im jeweiligen Ziel-land, aber auch über so genannte „weiche Faktoren“ wie Geschichte, Kultur und Lebensgestaltung.

An der EU-Mission zur Sicherung der ersten demokratischen Wahlen am 30. Juli im politisch instabilen Kongo

(ehemals Zaire) wird sich ein Kontingent von 780 Bundeswehrangehörigen beteiligen. Der siebenmonatige Einsatz kostet den Steuerzahler 56 Millionen Euro. Um Risiken für Leib und Leben der Soldaten so klein wie möglich zu halten, sind Kenntnisse über die Situation im Einsatzland unerlässlich.

So ist beispielsweise wichtig zu wissen, dass schon das Jahr der Unabhängigkeit von der belgischen Kolonialherrschaft 1960 durch politische Unruhen, durch Separationsbestrebungen einzelner Provinzen usw. gekennzeichnet war und Diktator Mobutu bis 1997 mit eiserner Hand die 200 Stämme des 50-Millionen-Volkes zusammenhielt, auch indem er mit zum Teil drastischen Maßnahmen altherge-

brachte, authentische afrikanische Werte für die Lebensgestaltung durchsetzte, weg von ausländischen Einflüssen.

Die Soldaten müssen auch wissen, dass ein grausamer Bürgerkrieg (1998-2003) drei Millionen Menschen das Leben gekostet hat und die Bemühungen um den Aufbau einer wirklichen demokratischen Republik Kongo in den letzten drei Jahren unter Präsident Kabila immer wieder von aufflammenden Rebellenkämpfen im Osten, von Massakern zwischen einzelnen Stämmen, vor zwei Jahren sogar durch einen Putschversuch belastet wurden.

Die neue MGFA-Publikation vermittelt nicht nur solch historisch geprägtes Wissen über die Kolonialzeit, das Mobutu-Regime und die vielfältigen

kriegerischen Auseinandersetzungen. Sie behandelt beispielsweise auch aktuelle Probleme der Stammesstrukturen, der Alltagsgestaltung, der Methoden mehr oder weniger erfolgreicher Konfliktlösung, der gegenwärtigen Sicherheitslage im Lande sowie der Rolle der katholischen Kirche.

Besonders nützlich dürften ein Porträt des unmittelbaren Einsatzgebietes, der Hauptstadt Kinshasa sowie ein Service-Kapitel sein.

Seit fast 30 Jahren hat das heute in Potsdam ansässige MGFA den Auftrag, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse für die historische und politische Bildung der Bundeswehrangehörigen aufzubereiten. Aktuell erlangen dabei Arbeiten über Krisengebiete eine große Bedeutung. aka



Unterzeichnet Gestern setzten die Vorstände der Wohnungsgenossenschaften „Vaterland“ und „PWG 1956“ ihre Unterschriften unter den Fusionsvertrag. Wie berichtet, ist die hohe Schuldenlast der „Vaterland“ einer der Gründe für das künftige Zusammengehen. Hier präsentieren Sunhild Teutscher und Günter Plank (l.) von der Genossenschaft „Vaterland“ sowie Wolfram Gay und Matthias Pludra (r.) von der „PWG 1956“ die soeben paraphierten Papiere. FOTO: MAZ/B.G.